
Kommunikationsmittel und Gemeinschaftsbildung in Megastädten

von Michael Amaladoss

Schon immer gab es Großstädte auf der Welt wie Athen, Rom etc. Megastädte mögen ein jüngeres Phänomen sein. Heute ist eine Megastadt im Allgemeinen als Agglomeration mit einer Bevölkerung von mehr als zehn Millionen Menschen definiert. Derzeit gibt es ungefähr 30 solcher Städte, Chennai in Südindien gehört mit über elf Millionen Menschen zu diesem illustren Kreis. Ich lebe seit mehr als 15 Jahren in dieser Stadt, so dass ich über das Thema „Kommunikationsmittel und Gemeinschaftsbildung in Megastädten“ anhand meiner Erfahrungen in Chennai reflektieren möchte. Meine erste Frage lautet: Warum gerade dieses Thema?

Eine Megastadt ist bekanntermaßen eine Agglomeration von Menschen, die über die Jahre aus allen Teilen der Region, des Landes oder sogar der Welt in diese Stadt gezogen sind. Dabei entsteht eine Basisinfrastruktur: Wohnflächen, Büros, Märkte, Medieneinrichtungen, Gebetsstätten, Bildungseinrichtungen, Freizeit- und Ruhebereiche, Verkehrsnetze etc. Eine Stadt ist nicht einfach eine Menschenmasse, sondern es bilden sich in ihr große und kleine Gemeinschaften, die auf verschiedenen Faktoren beruhen. Zwar ist es nicht realistisch, sich eine Megastadt generell als eine Megagemeinschaft vorzustellen, die möglicherweise bei manchen Gelegenheiten entsteht, sie kann jedoch eine Gemeinschaft aus Gemeinschaften sein. Dabei sind die Kommunikationsmittel offensichtlich das Schlüsselement beim Prozess der Bildung großer und kleiner Gemeinschaften. In einem Dorf, in einer Stadt, in einer Großstadt oder in einer Megastadt sind die Kommunikationsmittel ganz unterschiedlich. Daher sollte unser Fokus nicht auf „Kommunikationsmitteln und Gemeinschaftsbildung“ im Allgemeinen, sondern immer in Bezug auf Megastädte liegen. Bevor ich mit meinen Ausführungen beginne, muss ich klar darlegen, was

ich unter den Begriffen „Kommunikationsmittel“ und „Gemeinschaft“ verstehe; und ich muss auch eine gewisse Vorstellung von der Megastadt haben, die den Hintergrund für meine Überlegungen darstellt.

Wenn wir von *Kommunikationsmitteln* sprechen, beziehen wir uns normalerweise auf die Massenmedien: Zeitungen und Zeitschriften, Fernsehsendungen, Filme, Telefon. Heute können wir hier noch die sozialen Medien (*social media*) anführen: E-Mails, SMS, WhatsApp-Nachrichten etc. Um von einem Stadtteil in den anderen, zum Beispiel zu Veranstaltungen, zu kommen, können die Menschen in Megastädten sowohl private wie auch öffentliche Verkehrsmittel nutzen.

Wenn wir von *Gemeinschaft* sprechen, haben wir keine bloße Menschenansammlung im Hinterkopf, sondern eine – große oder kleine – Gruppe, die sich zu einem bestimmten Zweck zusammengesetzt hat; es entwickelt sich eine persönliche Interaktion dabei, die über den bloßen Informationsaustausch hinausgeht, und es kommt zu einer gemeinsamen Aktivität. An einem Ort zusammenzuleben, kann eine solche gemeinsame Aktivität sein, wenn sie bewusst abläuft.

Die Megastadt Chennai

Chennai ist eine ziemlich moderne Bezeichnung für diese Megastadt. Schon zur Zeit Christi muss es in dieser Gegend bereits kleinere Hafenstädte gegeben haben, was zu Kontakten zwischen Südindien und dem Römischen Reich durch Seewege geführt hat. Seide und Gewürze stellten Indiens Hauptexporte dar. Der Apostel Thomas, einer der zwölf Jünger Jesu, hat hier gewirkt und seinen Märtyrertod gefunden; er wurde nahe der Küste in Mylapore (Mailapur) im Süden der heutigen Stadt Chennai begraben. Die Portugiesen entdeckten diesen Hafen und richteten dort einen Handelsposten ein. Der heilige Franz Xaver besuchte den Ort und später entstand ein Jesuitenkloster, in dem Roberto de Nobili eine Zeit lang lebte. Da die Gegend ein internationaler Handelsknotenpunkt war, gab es andere kleine

Häfen entlang der Küste. Als die Briten nach Indien kamen, gründeten sie einen Handelsposten etwas nördlich von Mylapore. Die Briten exportierten Kleidung und Gewürze. Handelszonen zur Lagerung und Vorbereitung der Güter für den Export entwickelten sich und haben sich vermutlich die Dörfer rundherum einverleibt. Mit dem Aufschwung des Handelspostens stationierten die Briten dort Truppen zu seinem Schutz. Sie begannen, Land zu erwerben, und errichteten einen Regierungsaußenposten. Unter britischer Herrschaft entwickelte sich Chennai – oder Madras, wie es damals genannt wurde – nach und nach zur Hauptstadt ihrer südlichen Provinz in Indien, die Gebiete umfasste, in denen verschiedene Sprachen gesprochen wurden: Tamil (Tamilisch), Telugu, Kannada (Kanaresisch) und Malayalam. Menschen aus diesen Gebieten siedelten aus Arbeits- oder Geschäftsgründen in die Hauptstadt über. Mit der Unabhängigkeit Indiens wurde die südliche Provinz in vier (durch die Sprache abgegrenzte) Bundesstaaten aufgeteilt. Madras wurde die Hauptstadt des Bundesstaates Tamil Nadu und 1996 in Chennai umbenannt. Ihren kosmopolitischen Charakter verlor sie jedoch nicht. In der Stadt wird hauptsächlich Tamil gesprochen, aber man hört auch andere Sprachen, insbesondere Telugu des Nachbarstaats Andhra Pradesh.

Als die Stadt wuchs und Menschen zuzogen, siedelten sich diese anfangs in Gruppen an, je nachdem welche Sprache sie sprachen, welche Religion sie praktizierten, aus welchen Regionen sie kamen, welchen Kasten sie angehörten oder welches Gewerbe sie ausübten. Tempel, Moscheen und Kirchen wurden gebaut und dienten als Treffpunkte für Hindus, Muslime bzw. Christen sowie andere Gemeinschaften (beispielsweise gibt es immer noch eine Armenische Kirche). Nach der Unabhängigkeit wurde Chennai auch zum Industriestandort. Die Stadt ist das führende Zentrum der Autoindustrie und der Informationstechnologie Indiens. Daher zieht sie auch Arbeiter aus unterschiedlichen Teilen des Landes an, wozu sowohl hochbezahlte Arbeiter, die in geschlossenen Wohnanlagen leben, als auch Niedriglohnarbeiter zählen, die aus den ärmeren Teilen des Landes wie Bihar, Jharkhand und dem Nordosten kommen. Mit steigendem Bevölkerungswachstum nahm auch die Zahl der Märkte und

der Bildungseinrichtungen auf allen Ebenen zu. Chennai ist für seine medizinischen Spezialisten und Einrichtungen bekannt, die Patienten aus ganz Indien und aus dem Ausland anziehen. Zudem ist Chennai das zweitgrößte Zentrum der Filmindustrie des Landes, wobei hier insbesondere die südindischen Sprachen abgedeckt werden. Die Stadt ist auch ein kulturelles Zentrum, insbesondere für die im südlichen Teil des Landes charakteristische Musik und Tanz sowie die tamilische Literatur. Man kann sagen, dass das Wachstum Chennais auf Kosten anderer kleinerer kultureller Zentren der Region ging, da die meisten Fachleute auf der Suche nach besseren Möglichkeiten dorthin übersiedelt sind.

Chennai ist nach Mumbai und Delhi ein führendes Handelszentrum in Indien. Es ist nicht nur eine Megastadt, sondern auch ein wichtiges Zentrum in Südindien für Industrie, Bildung, Medizin und Kultur. Entsprechend zieht es viele Menschen nicht nur aus Tamil Nadu, sondern auch aus anderen Teilen Südindiens und des ganzen Landes an, die ihren Geschäften nachgehen, eine Ausbildung absolvieren oder zu ihrem Vergnügen kommen. Die Märkte und Restaurants bedienen viele Geschmäcker. Dadurch ist die Stadt kosmopolitisch geworden. Kulturell (und politisch) ist Chennai jedoch eine tamilische Stadt geblieben, auch wenn es viele Minderheiten mit unterschiedlichen Sprachen gibt. In diesem Kontext der Megastadt müssen wir das Thema „Kommunikationsmittel und Gemeinschaftsbildung“ betrachten. Allgemein lässt sich sagen, dass es eine Gemeinschaft von Gemeinschaften mit komplexen Netzwerken ist, auch wenn gelegentlich eine globalere Identität aufblitzt. Trotz der vielen sprachlichen, religiösen und sonstigen Unterschiede gibt es nationale Angelegenheiten, insbesondere Verteidigungsfragen, welche die Menschen als nationale Gemeinschaft zusammenschweißen. Eine regionale Identität kann aber auch Menschen zusammenbringen, um sich gegen nationale oder zentrale Ideologien zu stellen, welche die Gegebenheiten des täglichen Lebens der örtlichen Bevölkerung nicht ernst nehmen. Weiter unten werde ich ein Beispiel dafür geben.

Erfahrungen von Gemeinschaften auf verschiedenen Ebenen

Werfen wir nun einen Blick darauf, wie die Gemeinschaften aufgebaut sind und wie sie auf verschiedenen Ebenen in einer Megastadt leben. Wir können den Gebrauch verschiedener Kommunikationsmedien bei den Menschen als gegeben voraussetzen. Das können Anzeigen oder Einladungen zu Veranstaltungen über Zeitungen, Radiostationen oder Fernsehprogramme sein, oder Nachrichten über Telefon oder die sogenannten sozialen Medien wie E-Mail, SMS, WhatsApp-Nachrichten, oder Informationen über Facebook, Twitter, Youtube etc. Ebenfalls können wir davon ausgehen, dass die Menschen verschiedene Wege und Mittel nutzen können, um von einem Ort zum anderen zu gelangen, wie beispielsweise Fortbewegungsmittel unterschiedlichster Art.

Eine grundlegende Dimension der Gemeinschaftsbildung kann als *räumlich* bezeichnet werden. Menschen, die im gleichen Gebiet leben, begegnen sich tendenziell auf vielfältige Weise auf den Straßen, auf dem Marktplatz etc. Insbesondere Kinder neigen dazu, zusammen zu spielen, was auch ihre Eltern zusammenbringt. Eventuell auftretende örtliche Probleme, die alle Bürger oder die Sicherheit betreffen, können Menschen zusammenführen, um Abwehrmaßnahmen zu ergreifen. Auch gemeinsame Interessen bringen Menschen zusammen, was zur Entwicklung einer lokalen Gemeinschaft führen kann. Dies geschieht in einer Megastadt leichter, denn wenn Menschen in eine neue Stadt ziehen und sich nach einer Bleibe umtun, suchen sie in der Regel nach Orten, wo Menschen leben, die sie bereits kennen, die aus derselben Gegend stammen oder die der gleichen Religion oder Kaste angehören. All diese Faktoren erleichtern die Bildung einer lokalen Gemeinschaft.

Soziale und religiöse Gemeinschaften

Eine andere Dimension der Gemeinschaftsbildung kann als *sozial* bezeichnet werden. Das Kastensystem trennt zwar immer noch, ist aber gleichzeitig auch ein verbindendes Element für die Menschen in Indien. Menschen derselben Kaste finden in der Regel zueinander. Es ist noch nicht lange her, dass junge Menschen auf Zimmersuche nach ihrer Kastenzugehörigkeit gefragt wurden. Dies mag heute nicht mehr explizit geschehen, aber die Menschen versuchen, sie durch Fragen herauszufinden: Wo jemand herkommt und welchen Berufen Familienangehörige nachgehen etc. Wenn man weiß, dass man unter Menschen lebt, die der gleichen Kaste angehören, entwickelt sich eine lockere Kameradschaft. Möglicherweise gibt es gemeinsame Interessen, Ansichten oder sogar Tabus. Menschen, die die gleiche Sprache sprechen, finden meist auch zusammen. Sogar heute gibt es in Chennai Viertel, in denen die Bevölkerung überwiegend zur Kaste der Kaufleute gehört. Angehörige der Priesterkaste siedeln sich um die großen Tempel herum an. In einer Megastadt wird man keine speziellen Bezirke finden, in denen Unberührbare leben. Da jedoch die meisten der Unberührbaren arm sind, sind sie, wenn sie in Städte ziehen und nur niedrige Arbeiten verrichten, vermutlich in den Slum-Vierteln zu finden. Trotzdem entsteht eine Art Gemeinschaftsgefühl und Solidarität. Auf der sozialen Ebene müssen wir auch die reichen Kaufleute, Beamte und Unternehmer erwähnen, die Clubs mit exklusiver Mitgliedschaft bilden. Sie kümmern sich vor allem um ihre eigenen Interessen und manipulieren die Schalthebel der Macht in der Gesellschaft zu ihrem eigenen Vorteil. Ihre Kommunikationsmittel sind oft kodiert.

Eine dritte Dimension der Gemeinschaftsbildung kann als *religiös* bezeichnet werden. Wenn man sich in Chennai umsieht, lässt sich dieses Phänomen leicht entdecken. Insbesondere wenn wir die älteren Stadtteile anschauen, können wir sehen, wie sich Menschen um ihre Kultstätten herum ansiedeln. Die christliche Kathedrale St. Thomas ist von katholischen Bildungseinrichtungen und Wohngebieten umgeben. Genauso leben protestantische Gemeinschaften rund um

protestantische Kirchen. Alte Moscheen sind von muslimischen Einrichtungen und Wohngebäuden umgeben. In der Nachbarschaft zu hinduistischen Tempeln in Mylapore und Triplicane haben sich nicht nur Hindus, sondern auch Anhänger anderer Richtungen (Shivaismus oder Vishnuismus) angesiedelt. Ihre Bildungseinrichtungen und sonstigen Institutionen dienen der Förderung ihrer speziellen religiösen Kultur. Religionen bieten besondere Wege zur Gemeinschaftsbildung. Beispielsweise werden regelmäßig spezielle religiöse Diskussionen organisiert oder Jahreszeitenfeste, die die Leute zusammenbringen. Vor dem Hintergrund einer wachsenden Säkularisierung mag es spezielle Organisationen geben, mit denen die Jugend im Glauben unterwiesen wird. Manche religiösen Gruppen haben vielleicht eine soziale Ausrichtung und den Wunsch, den Armen zu helfen. Die christlichen Kirchen und Gemeinden haben verschiedene religiöse Vereine und Gruppen. Sie fördern auch Kleine Christliche Gemeinschaften, die sich regelmäßig zum Gebet treffen, ihren Glauben gemeinsam entwickeln und sich in wohltätigen Aktionen für die Armen engagieren. Manche Gemeinschaften, die im Namen der Religion zusammenkommen, versuchen vielleicht, Identitätsmerkmale wie Kaste, Sprache, Herkunft etc. zu überwinden. Diese Merkmale mögen nicht verschwinden, verlieren aber auf religiöser Ebene an Bedeutung. Überhaupt scheinen sich im Rahmen einer Volksreligiosität die meisten Unterschiede aufzulösen. Beispielsweise gibt es ein dem heiligen Antonius gewidmetes Heiligtum, das jeden Dienstag Massen von Anhängern anzieht. Wenn man sich die lange Schlange ansieht, entdeckt man Menschen unterschiedlicher Religionen und Sprachen oder mit unterschiedlichem wirtschaftlichen oder sozialen Status. Ihr Bedürfnis nach göttlicher Hilfe bringt sie zusammen.

Kulturelle Gemeinschaft

Kultur ist ein weiterer Faktor, der die Menschen miteinander kommunizieren lässt und sie zusammenbringt. In der Medienwelt, der Literatur, Musik und dem Film sehen wir neue Arten von Gemein-

schaften entstehen. Das Feld Literatur war in der Vergangenheit einigen hohen Kastengruppen vorbehalten. Aber seit der Demokratisierung der Bildung durch die Briten ist es auch den armen und weniger privilegierten Kasten möglich, Literatur – Lyrik und Prosa – und auch Massenmedien wie Fernsehen und Filme für sich zu entdecken. Zwar mag bezweifelt werden, ob dadurch tatsächlich eine Literaturgemeinschaft über Kastengrenzen hinweg entstanden ist, aber es hat die Angehörigen untergeordneter Kasten in die Lage versetzt, ihre Rechte geltend zu machen. Diese mussten sich zu einer Gemeinschaft zusammenfinden, gerade um ihre Rechte einzufordern und durchzusetzen. Und das passiert jetzt. Das Gleiche ist auch in der Filmwelt zu beobachten. Angehörige der niedrigen Kasten entdecken und zeigen ihre Talente gerade dadurch, dass sie nicht als Einzelpersonen, sondern als Gemeinschaft spielen und sich so gegenseitig inspirieren und unterstützen.

In der Filmindustrie gibt es heute viele Menschen, die noch vor dreißig Jahren als Angehörige der niederen Kasten diskriminiert worden sind. Jetzt haben sie ihr Talent bewiesen. Angehörige der höheren Kasten haben die Kontrolle über die Filmindustrie verloren, sicherlich weil diejenigen aus niederen Kasten durch Netzwerke und Kommunikation eine Gemeinschaft kreativer Künstler geschaffen haben, die nicht mehr ignoriert werden kann.

Musik trägt zur Gemeinschaftsbildung bei

Daneben gibt es noch einen anderen Weg, wie die Kultur die Kommunikation innerhalb von Gemeinschaften erleichtert. Chennai ist das Zentrum der klassischen Musik Südindiens. Wenn man heute ein klassisches Konzert besucht, kann man Menschen aller Religionen, Sprachen, Kasten und Gemeinden beim Musikgenuss beobachten. Im Dezember/Januar findet das Festival der klassischen Musik in Chennai statt. Dabei organisieren Vereine für karnatische Musik Konzerte in der ganzen Stadt. So werden Musikbegeisterte aus dem ganzen Land und sogar aus dem Ausland angelockt. Zwar werden

die Lieder in verschiedenen südindischen Sprachen und von Künstlern verschiedener südindischer Gruppen dargeboten, aber die Gemeinschaft von Musikliebhabern eint mehr als nur diese einen Monat dauernde musikalische Erfahrung. Wir können sagen, dass durch die Musik eine Gemeinschaft gebildet wird, die Sprach- und Kastengrenzen durchbricht. Ein Verein zur Förderung klassischer tamilischer Musik bringt sogar Künstler zusammen, die eine andere südindische Sprache als Muttersprache haben. Zu dieser Gelegenheit werden jedes Jahr Gemeinschaften neu gebildet, die südindische Musik und Tanz mögen. Chennai ist das Zentrum dieses Musik- und Tanzfestivals. Jeder Versuch der Gemeinschaftsbildung bringt natürlich auch Spannungen mit sich. Aber das Wesentliche ist die Gemeinschaftsbildung. Die Megastadt Chennai empfängt ganz Südindien als große Gemeinschaft von Musikbegeisterten mit offenen Armen. Dadurch offenbart sich die Macht der Künste und insbesondere der Musik, Gemeinschaft zu bilden, die alle Grenzen überwindet. Es wäre zwar übertrieben zu sagen, dass jeder zu dieser Gemeinschaft gehört, aber wir können sagen, dass die Megastadt Chennai beinahe zu einer Musikgemeinschaft wird, die Unterschiede überwindet und Vielfalt beinhaltet. In den letzten 30 Jahren ist ein Boom zu beobachten. Manche Menschen, die ins Ausland gezogen sind, kommen extra zurück, um Teil der Gemeinschaft während dieses jährlichen Ereignisses zu werden. Dabei bemüht man sich, auch andere religiöse Gruppen einzubeziehen. In der Vergangenheit haben auch muslimische und christliche Musiker teilgenommen, waren jedoch keine vollwertigen Mitglieder dieser Musikgemeinschaft. Dies mag sich langsam ändern.

Die Megastadt als Gemeinschaft

Vor zwei Jahren hat eine Nichtregierungsorganisation aus Tierschutzgründen versucht, einen Sport in Tamil Nadu abzuschaffen, bei dem junge Menschen wilde Stiere zu zähmen versuchen. Obwohl die Bullen dabei nicht getötet werden, wie es bei einem Stierkampf in

Spanien der Fall ist, wurde der Sport als Grausamkeit gegenüber Tieren ausgelegt, so dass die Regierung versuchte, ihn zu untersagen. Dies wurde von den Tamilen als Beleidigung ihrer Identität und Kultur angesehen. Alle Tamilen der Megastadt Chennai fassten das als Angriff auf ihre Kultur auf und reagierten als geschlossene Gemeinschaft auf das Verbot. Die sozialen Medien riefen die tamilische Jugend auf den Plan, die sich an den breiten Stränden zum Protest versammelte. Bis zu zwei Millionen Jugendliche nahmen eine Woche lang am gewaltlosen Protest teil, wobei sie nicht nur gegen das Verbot demonstrierten, sondern sich auch selbst unterhielten. Sie wurden von Freiwilligen-Teams aus der Stadt versorgt. Da es hier um die Verteidigung der tamilischen Kultur ging, erfolgte die Reaktion über Religions- und Kastengrenzen hinweg. Die Verteidigung der tamilischen Kultur und Identität einte sie. Selbst Menschen, die keine Tamilen sind, sympathisierten mit den Jugendlichen in Chennai und unterstützten sie. Vermutlich sahen sie es als Protest gegen eine Regierung, die die Kultur einer Region zu kontrollieren versuchte. Dadurch wurde die Aktion zu einem symbolischen Protest, den alle Stadtbewohner unterstützen konnten. Meiner Meinung nach war dies eine Gelegenheit, bei der die Megastadt zu einer aufrührerischen Gemeinschaft wurde. Die Gemeinschaft wurde von den sozialen Medien, die von der Jugend „gefüttert“ wurden, zusammengehalten. Dadurch war es sicherlich eine Gelegenheit, bei der Kommunikationsmittel zur Bildung einer Megagemeinschaft in einer Megastadt beitrugen. Ich denke, bei den gewaltlosen Demonstrationen Mahatma Gandhis zur Befreiung Indiens von britischer Herrschaft hat es ähnliche Momente gegeben. Nationalgefühl kann meiner Meinung nach sogar eine Megastadt einen. Die Kommunikation während Gandhis Kampf mag einfacher und stärker mündlich erfolgt sein, war aber ebenso effektiv. Andere Situationen, die eine Megastadt ebenfalls zusammenbringen können, sind Naturkatastrophen wie ein Tsunami oder Erdbeben. In solchen Extremsituationen überwinden Menschen Unterschiede, um sich zusammenzuschließen, damit die notwendige Hilfe für die Betroffenen geleistet werden kann.

Schlussfolgerung

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Kommunikation zur Gemeinschaftsbildung sogar in Megastädten sowohl auf lokalen Ebenen als auch auf der globalen Ebene abläuft. Die heutigen Massenmedien und insbesondere das, was man soziale Medien nennt, scheinen die Menschen zusammenzubringen. Dort finden soziale Interaktion und Gemeinschaftsbildung statt. Zwar hat es den Anschein, dass das Leben in einer Megastadt unpersönlich ist, die Menschen haben jedoch einen Sinn für Werte, die über die lokalen Angelegenheiten hinausgehen. Kein menschliches Wesen ist eine Insel. Kommunikation auf lokaler Ebene bereitet die Menschen darauf vor, auf globaler Ebene zu reagieren, wenn sich eine Gelegenheit bietet, die globales Handeln notwendig macht. Das trifft auch auf Megastädte zu.